Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **11 (1842)**

Heft 42

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 15. Oktober.
No. 42. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kommt, sie selbst ist von Bitterkeit überwältigt; ihre Feinde sind ihr Haupt, ihre Widersacher reich geworden, denn der Herr hat wider sie geredet um der Menge ihrer Missethaten willen.
Jeremias (Klagl. 1, 4—5.)

Begehren nach dem Jubiläum in Würtemberg.

Es giebt Staaten und Regierungen, welche nichts so sehr fürchten, als was von Rom kommt. Der hl. Stuhl forderte die Christenheit zum Gebet für die Ruhe und das Wohl eines mit schweren Leiden heimgesuchten Landes auf. Keiner wahrhaft christlichen Regierung fiel es ein, auch nur die mindeste Schwierigkeit in den Weg zu legen. Was man in Würtemberg davon halte, zeigt folgende Bittschrift, welche dem Bischof von Rottenburg von würtembergischen Priestern eingereicht wurde.

Hochwürdigster Bischof!

Jenes liebe- und vertrauensvolle Verhältniß, das zwischen dem Bischofe und seinen Gehülfen, den Priestern, die er bestellt hat, obwaltet, berechtigt und ermuntert uns, in nachberührter Angelegenheit an Sie, hochwürdigster Bischof, uns zu wenden.

Das in diesem Jahre vom heiligen Vater ausgeschriebene Jubiläum ist in den Diöcesen des östreichischen Kaiserstaates, auch in katholischen Distrikten der Schweiz bereits gefeiert worden. Die Begehung derselben Feier in den uns benachbarten Bisthümern des Königreichs Baiern, vornehmlich in der Diöcese Augsburg, hat nun insbesondere die Gläubigen unsers Bisthums, die Katholiken des Oberlandes, die Parochianen unserer an das Bisthum Augsburg theils unmittelbar angränzenden, theils der Gränze nahe gelegenen Pfarrsprengel, auf diese specifisch-katholische Religionshandlung recht aufmerksam, nach der Theilnahme daran und an den daraus entspringenden geistlichen Vortheilen begierig gemacht. Es wurden etliche von den ehrfurchtsvollst Unterzeichneten sogar von einzelnen ihrer Parochianen mit Anfragen, ob die Jubiläumsfeier auch diesseits statt finden werde, und mit hierauf bezüglichen Wünschen angegangen. Das katholische Volk redet auch bei seinen öffentlichen Zusammenkünften von dieser Angelegenheit in seiner Weise. Manche haben in Kirchen des Bisthums Augsburg die in Rede stehende Feier mitgemacht.

Wir Kleriker wären nun einer sträflichen Lauigkeit im eigenen Glauben und in der Ausübung unserer Amtspflicht überführt, wollten wir solche vom christkatholischen Glauben und Eifer zeugende Aeußerungen der Laien unbeachtet lassen. Es möchten uns dann vorwurfsvoll treffen jene Worte: „Parvuli petierunt panem et non erat, qui frangeret illis.“

Das ist und bleibe ferne! Selbst gläubig und treu unserm Amte begehren wir jede religiöse Uebung unserer heiligen Kirche zu erfüllen, theilhaft zu werden und theilhaft zu machen aller ihrer heilsamen Spenden.

Wie deshalb die ehrfurchtsvollst Unterzeichneten für ihre Pflicht achten, solche hierorts statt haben Lage der Jubiläumsfrage zur Kenntniß des Oberhirten zu bringen, so fühlen sie sich nicht minder innerlich gedrungen, es als ihren eigenen Wunsch, als ihre unterthänigste Bitte zu bezeichnen: daß Sie, hochwürdigster Bischof, die Jubi-

läums-Feier auch für unsere Diöcese in Bälde anordnen möchten. Denn wir wissen, daß es Ihres mit der apostolischen Gewalt ausgerüsteten Amtes ist, uns in den Genuß kirchlicher Wohlthaten einzuführen. Mit vielen und gewichtigen Gründen wüßten wir unsere Bitte zu unterstützen. Außer dem für dieselbe vorhin einleitend Angeführten wollen wir nur Folgendes beibringen, damit es nicht scheine, als hätten wir ohne tiefere Beweggründe, nur aus oberflächlichem Eifer, oder gar voreilig uns einer Sache angenommen, deren Behandlung zunächst den höhern Kirchenvorstehern gebührt.

Wir wünschen die Begehung des vom heil. Vater ausgehenden Jubiläums, weil wir gläubig überzeugt sind von dem Werthe dieser kirchlichen Institution, diesen Glauben unsern Anvertrauten in's Andenken rufen und verlebendigen, gemeinsam mit ihnen denselben üben, übend dessen Früchte gewinnen wollen.

Wir wissen nämlich und bekennen: daß wir als katholische Christen verpflichtet sind, für die katholische Kirche und ihre Wohlfahrt überhaupt, für einzelne Theilglieder der Kirche insbesondere, nicht minder für die von der kathol. Wahrheit und Einheit von der Vorzeit her schon oder erst neuerlich abirrenden Brüder — Gebete, allgemeine Gebete, auch feierliche Gebete dem Allerhöchsten zu entrichten; — zu entrichten allezeit, aber insbesondere dann mit wärmerem Eifer noch, wenn von Mitte der Kirche selbst die Aufforderung dazu ergeht. Gerne wollen wir also mit unsern Anvertrauten diesem gläubigen Drange des Herzens in der Jubiläumsfeier, der Absicht und Ermahnung des erhabenen obersten Hauptes der Kirche entsprechend, genügen. Mitbittend mit den Brüdern und fürbittend für sie, geschaart unter den gleichfalls zum Himmel und zu den dahin vorangegangenen und auserwählten Brüdern, wollen wir in solcher Feier das Bewußtsein erneuern und schärfen von der Einheit der Kirche auf Erden und von der Gemeinschaft aller Heiligen, hier und drüben, vor der ganzen heiligen Sion.

Mit der Jubiläumsfeier sind auch sonstige Früchte für den an der Feier gebührend Theilnehmenden verbunden — die Indulgenz. — Indulgenz zu empfangen ist dem wohlunterrichteten, mit der Strafgewalt der Kirche über den Sünder bekannten, mit dem Seelenleben und der Heilsordnung vertrauten Katholiken Bedürfniß und Trost. Das Bedürfniß wird geweckt vom bescheidenen Bewußtsein, im Empfang heiliger Sakramente zwar Lossprechung von der Sündenschuld sammt Aufhebung der ewig verdammenden Strafe erhalten zu haben, aber nicht jedesmal zugleich die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, in die man verfallen. Dem hierwegen bekümmerten Gemüthe verleiht aber der Glaube an die Kirchengewalt, Indulgenz zu ertheilen,

den nöthigen Trost. Der Glaube an die stellvertretende Genugthuung des göttlichen Sohnes für unsere Sünden und an seine unendlichen Verdienste — der so freundliche Glaube an die supererogatorischen Verdienste der mit Christus im wahren Lebensvereine gestandenen und stehenden Heiligen, mit jenen Christi, gemäß dem innern Sachverhalt, in Einen „Gnadenschatz" zusammengeflossen, — der Glaube an die der Kirche vermöge ihrer Einheit mit Christus gewährte und zustehende Nutznießung desselben, der so zum eigentlichen „Kirchenschatz" geworden, — der Glaube an die Austheilung dieses Kirchenschatzes durch die Kirchenvorsteher, insbesondere des obersten, als allgemeinen Vaters, als Stellvertreters Jesu Christi, — die gläubige Anerkenntniß, daß es bei der Kirche und ihrem Oberhaupte steht, auch die Bedingung festzusetzen, unter welcher im bestimmten Falle die Betheiligung der Einzelnen an dem gemeinsamen Besitzthum eintritt, da hier, wie anderwärts in der Heilsordnung, der Berechtigung eine Verpflichtung, dem Empfang eine Leistung gebührender Lasten zur Seite geht; — dies Alles, wohl oft belächelt wegen der Einfalt und Demuth, die dessen gläubige Annahme erheischt, dieser ganze Glaube an die kirchliche Indulgenz ist gleichwohl so innerlich fest und schön begründet, es wird dessen kindliche Uebung durch Lehre und Beispiele schon der frühen und schönsten Kirche, wo die heiligen Väter den Glaubensinhalt aus seinen Tiefen erschöpften und ihn übend mit leuchtendem Beispiele vorangiengen, so einladend anempfohlen, daß der katholische Christ, der dies Alles im Herzen erwägt, mit dem innigsten Verlangen nur eilen kann, die eingetretene Gnadenzeit benützend, die sonst ihn erwartenden Strafen durch Christi und seiner Heiligen Genugthuung abzuwenden die mangelnden eigenen Verdienste durch den Ueberfluß jener zu ersetzen, verschuldeten Mangel in Reichthum, verdiente Strafe in Belohnung umzuwandeln, aus den bewunderungswürdigen Erbarmungen der göttlichen Hülfe seinen Antheil glaubens- und demuthsvoll zu ergreifen.

Nun denn! — um die Bedingungen zu lösen, unter welchen die Indulgenz diesmal ist angeboten worden, um die Verpflichtung zu erfüllen, die eine so werthvolle Berechtigung gewährt, wünschen wir die Jubiläumsfeier: zugelassen werden möchten wir sammt den Unsrigen zu der leichten und angenehmen Mühe, um den unverhältnißmäßig großen Lohn nicht zu versäumen.

Wir sind überzeugt, hochwürdigster Bischof, daß Sie nicht zurückbleiben werden, Ihre geistliche Heerde zur Uebernahme dieser Mühe zuzulassen und aufzurufen, zum Empfang dieses Lohnes einzuladen, zur Uebung so edler Pflichten anzuhalten.

Sollte aber sonst Jemand der Ausübung so heilsamer

Religionspflicht im Wege ſtehen? Sollten Umſtände, entgegenſtehende Meinungen, Bedenken, Rückſichten, Einflüſſe?

Es kann ja faſt nicht ſein, es ſollte nicht ſein, daß, wer immer, der angeregten Jubiläumsfeier, einer rein religiöſen Uebung hindernd entgegentrete. Selbſt die hohe Staatsregierung, obwohl anderm Glaubensbekenntniß zugethan, ſie ſelber muß es wünſchen, daß ein ſchon wegen der Seltenheit gewichtigerer Anlaß, auch die Bürgerpflicht: „Gehorchet der Obrigkeit nicht aus Zwang, ſondern um Gotteswillen“ einzuſchärfen, nicht verabſäumt werde; ſie ſelber muß es angenehm finden, eben jetzt Gelegenheit zu haben, durch eine That zu zeigen, daß ſie der katholiſchen Kirchenfreiheit die ihr zuſtehende Bewegung fortan nicht verſagen will; ja ſie muß Verlangen tragen, um die Kirche trauernde Gemüther durch einen Bereitwilligkeitsbeweis wenigſtens vorerſt zu erleichtern, damit anfange aufzuhören die Wehmuth des katholiſchen Unterthans, welcher mit freudiger Liebe am Altar des Vaterlandes nicht minder als andere Landeskinder dient und opfert, aber dabei weinen muß darüber, daß er für den Altar ſeines Gottes in demſelben geliebten Vaterlande ſtets noch ſoll zu fürchten haben. Und handelt es ſich auch nicht gleich um den Altar, die ſonſt erleuchtete und großmüthige Regierung kann darum nicht begehren, die Jubiläumsfeier der Katholiken zu behindern, als ob ſie hierin nur für diesmal eine aus Umſtänden wünſchenswerthe Unterlaſſung einer ohne dies nicht abſolut nothwendigen Religionshandlung verlange. Lägen — wovon man nichts weiß, politiſche, bürgerliche, polizeiliche Gründe vor, welche dem katholiſchen Unterthan auflegen könnten, auch auf dieſem Gebiete ein Opfer ſich abfordern zu laſſen — es möchte ſein! Aber das muthe uns Niemand zu, blos aus nutzloſer Gefälligkeit gegen Andersdenkende, eine ſchöne und heilſame Inſtitution unſerer Kirche zu verläugnen, oder gar Gleichgültigkeit zu zeigen, die uns gänzlich fremd ſein muß in Glaubensſachen, weil ſie den Tod bringt, wie der Unglaube ſelbſt.

O, wenn doch überhaupt die Grundſätze der Katholiken und ihrer Kirche nur einmal die gehörige Würdigung fänden! Den proteſtantiſchen Chriſten ſind freilich katholiſcher Glaube und Kirchenleben durch ihrem Bekenntniß inhärirende Prinzipien, durch lange Zeit und verwirrende Umſtände allzufremd geworden, als daß ſie leicht und ſchnell in dieſen Zeiten großer Religions- und Kirchenfragen uns begreifen könnten, — bleiben wir aber ſtandhaft in der Anſprechung des uns Gebührenden, beharrlich in der klaren und geduldigen Nachweiſung desſelben, gemäßigt und weiſe im Gebrauch, unermüdlich und gewiſſenhaft in der Pflichterfüllung, bei all' unſerm Verkehr mit den Andersglaubenden, auch wenn wir zu rechten genöthigt ſind, geleitet von der chriſtlichen Liebe; ſo werden ſie doch endlich lernen, uns, unſere Religion und Kirche beſſer zu würdigen, das uns Gebührende zu laſſen und zu geben.

Wir ſind, hochwürdigſter Biſchof, zu dieſen kurzen nicht eigentlich ſtrenge dem Zwecke, in dem wir uns an Sie wenden, dienenden Aeußerungen übergegangen. Denn wie könnten wir es unterlaſſen, den Biſchof, der uns ehrwürdig iſt durch das von Gott über uns ihm verliehene Amt, und ehrwürdig noch außerdem durch ſeine gegenwärtig für die Kirche ihn drückenden Mühen und Leiden, mit ein paar Worten gelegentlich von unſerer innigſten Theilnahme, von unſerer pflichtmäßigen Mitwirkung und innern Mitleidenſchaft zu verſichern? von unſerm ſtandhaften Glauben an die Sache der Kirche Gottes, von unſerm tröſtlichen Hoffen für ſie, von unſerm beharrlichen Wirken mit ihr, ein leiſes Zeichen zu geben? und dabei den Troſt zu verſchaffen, das bewegte Herz durch deſſen Erſchließung vor dem von der gleichen Gottesſache bewegten Oberhirten zu vergnügen?!

Indem wir Ihnen, hochwürdigſter Biſchof, unſere die Jubiläumsfeier betreffende Bitte, noch einmal an's Herz legen, damit wo möglich nicht durch Unterdrückung dieſer Feier auch in dieſem Punkte, wie leider! ſchon in ſo manch' andern die Beſſern der Diöceſanen irre gemacht werden, die Lauen lauer, die Böslichen kecker, die Ungläubigen triumphiren; — bitten wir jetzt, wie täglich, Gott, daß er ſeine Sache zum Heile der von Chriſto erlösten Seelen in dieſer Diöceſe weiterhin unterſtütze und aufrichte, daß er Sie, den vorkämpfenden Oberhirten in ſeinem beſondern Schutz erhalte, daß er uns Allen gewähre durch treues Ausharren im guten Kampfe, mit Ueberwindung der täglich eintretenden vielgeſtaltigen Verſuchungen zu Wankelmuth und Kleimuth, die ewigen Belohnungen zu empfangen.

Mit der Bitte um den oberhirtlichen Segen verharren in tiefſter Ehrfurcht ꝛc.

(Folgen die Unterſchriften.)

Die ruſſiſche Nationalkirche.

(Schluß.)

Es iſt allbekannt, daß ſeit der Regierung Peters I. alles Volk in Rußland in vierzehn Kategorien, Klaſſen oder Zechini, d. h. in vierzehn Abtheilungen zerfällt, welche ganz genau mit der Skala der vierzehn militäriſchen Grade gleichgeſtellt ſind. Dieſe Abtheilungen ſind hier ſo wichtig, daß ſie in gewiſſer Hinſicht mehr zu bedeuten haben als die erblichen Adelstitel, und in der geſellſchaftlichen Ordnung wie eine Nivellirmaſchine wirken. Denn in Rußland iſt es gar keine Seltenheit, daß Leute vom unterſten Range, ſelbſt aus dem Stande der Leibeigenen, durch dieſe Ran-

gesleiter zu einer der ersten Klassen im Staate aufsteigen und mit den berühmtesten und ausgezeichnetesten Familien des Reiches in Heirathsverbindungen treten. Diese Abtheilungen allein befähigen, je nach der höhern oder tiefern Einreihung zu untergeordneten oder aber zu den höchsten Beamtungen [1]). Nach diesen Rangstufen werden hauptsächlich Gnaden, Gunstbezeugungen und ehrenvolle Auszeichnungen vom Kaiser ausgetheilt. Mit einem Worte, diese Rangstufen sind in Rußland der Grund und das erste Erforderniß für eine politische und soziale Laufbahn. Der Schöpfer dieser Einrichtung war viel zu einsichtig, als daß er sich dieses trefflichen Mittels zur Knechtung der Geistlichkeit nicht hätte gebrauchen sollen, wie er sich denn seiner auch wirklich — und man weiß auch, mit welchem Erfolg — gegen die Abkömmlinge jener Bojaren gebrauchte, die auf ihre Abkunft sich so vieles zu Gute thaten, deren Nachkommenschaft aber in unsern Tagen gar nicht mehr zu erkennen ist [2]). Der Kaiser hatte daher nichts Eiligeres zu thun, als die kirchlichen Würden der Leiter seiner militärischen Grade und bürgerlichen Rangstufen zu coordiniren, und für die Prälaten solche Prädikate aufzufinden, welche den Titeln Excellenz und hohe Excellenz ꝛc. entsprechen, womit er die vier ersten Klassen seines Reiches beehrt hatte. So trat also die kirchliche Hierarchie als ein integrirender Theil in die politische Klassifikation ein, so daß der Metropolit den Rang eines Obergenerals und eines wirklichen geheimen Rathes, der Erzbischof den Rang eines Generalmajors und eines wirklichen Staatsrathes hat. Auch die Ordensverleihungen geschehen nach der gleichen Klassifikation.

Könnte die russische Geistlichkeit Söhne berühmter Familien oder bedeutender Namen für den geistlichen Stand gewinnen, so dürfte sich das Beleidigende und Gehässige einer so gewaltsamen Unterdrückung vielleicht in etwas verlieren. Aber die russ. Kirche hat selbst schon vorgesorgt, daß kein solches Belebungsmittel das Prinzip ihrer Knechtung bekämpfen kann. Einmal weiß man, daß die Weltgeistlichkeit, *weil zu heirathen gezwungen*, von der bischöflichen Würde, die nur Unverheiratheten zu Theil werden kann, ganz ausgeschlossen ist, und daß der Eintritt

[1]) Wenn es z. B. um die Ernennung eines Provinzialgouverneurs oder um die Anstellung eines Gerichtspräsidenten zu thun ist, so fragt man nicht, ob der Bewerber die nöthigen administrativen Kenntnisse besitze oder ein Rechtskundiger sei; wenn er nur den Grad eines Staats- oder Kollegialrathes hat, so ist er für das betreffende Amt vollkommen tauglich.

[2]) Bojaren war ehemals ein Titel der höchsten Würden und Aemter derjenigen, welche am Hofe und in den Kollegien die vornehmsten Bedienungen bekleideten. Ihre Zahl stieg nie über 40. Zu dieser Würde gelangten nur die ältesten und vornehmsten Familien des Reiches. Die meisten waren Knesen oder Fürsten.

in den geistlichen Stand nicht wie in jedem andern Lande vom freien Willen abhängt, sondern auf die Abkommenschaft der Priester, Diakonen und Kleriker beschränkt ist. Wollte also ein Vornehmer sich dem geistlichen Stande widmen, so müßte er sich in ein Kloster einschließen, wo er gerade wegen seiner vornehmen Abkunft von den plebeischen Vorstehern nichts Gutes zu hoffen hätte. Und gerade von letztern hienge die Admission oder besser gesagt die Beförderung zu den geistlichen Weihen ganz allein ab. Die geistlichen Weihen werden, wie wohl zu merken, bei weitem nicht allen Mönchen zu Theil; und doch sind dies die ersten Stufen, um zur Würde eines Igumen oder Archimandriten [1]) und von da zur bischöflichen Würde zu gelangen. Hätte ein solcher nicht besondere Protektionen außer dem Kloster, so dürfte er sich darauf gefaßt machen, für immer gänzlich vergessen zu bleiben. Man darf also wohl behaupten: in Rußland ist der geistliche Stand, der einzige, welcher dem Adel unzugänglich ist.

Es begreift sich von selbst, daß Kirchenvorsteher, welche aus den untersten Ständen hervorgegangen, sich gerade von jener Leidenschaft beherrschen lassen, die sie zu befriegen im Stande sind. Es ist für jeden von ihnen etwas beinahe ins Fabelhafte Gehendes, daß sie an Rang und Würde den höchsten sozialen Stellungen gleichkommen, und mit blauen und rothen Ordensbändern prangen sollen, welche nur den höchsten Ständen beschieden sind, und deren Glanz sie in den jüngern Jahren geblendet hatte. Um jeden Preis zu dieser Herrlichkeit zu gelangen, ist für sie um so größeres Bedürfniß, als sie, in unbedingter Unterwürfigkeit unter einer unumschränkten Gewalt erzogen, nun diesem Drange folgend, in ihrem Gewissen weder Vorwürfe hören, noch auf Hindernisse stoßen. Das weiß die Regierung sehr wohl, und deshalb läßt sie es auch bei vorkommenden Anlässen nicht ermangeln, die goldene Kette, womit sie die Geistlichkeit fesselt, bis zum Einschneiden anzuziehen.

Sind auch diese Ketten schwer zu tragen, so ist doch der Druck auch wieder erleichtert, oder findet einigen Ersatz in der despotischen Gewalt, welche der hohe Klerus seinerseits und die Synode insbesondere über die ganze niedere, ihr untergebene Geistlichkeit ausübt. So ist der Mensch. *Je schwerer der Druck von oben auf ihm lastet, desto mehr will er auf diejenigen drücken, welche unter ihm sind.* Kein Priester hat in Rus-

[1]) Igumen ist der Titel eines Klosterobern, das keine Abtei ist, und entspricht dem Titel eines Priors. Archimandrit heißt ein infulirter Abt; deren giebt es drei Klassen, je nach dem Alter, der Wichtigkeit oder Berühmtheit des Klosters. Die Metropoliten sind immer zugleich Aebte des vorzüglichsten Klosters ihrer Eparchie und beziehen daraus ihre Einkünfte. Solche Klöster erhalten alsdann den Titel Lawra, z. B. die Petscherskaja-Lawra zu Kiew ꝛc.

land reelle Rechte; er kann, wie sichs der Bischof einfallen läßt, der priesterlichen Würde beraubt und unter die Armee gesteckt werden. Sehr häufig sieht man Bischöfe ihre Weltgeistlichen zu knechtlicher Arbeit verwenden und wie Galeerensträflinge ohne die mindeste Entschädigung zum Gartenbau benützen, und zwar so lange, als es dem Bischof beliebt, das heißt, so lange er es in seinem Interesse findet. Noch mehr; hat nicht die Synode im Jahr 1812 von heuchlerischem Eifer getrieben, dem Kaiser mit dreißigtausend Seminaristen ein Geschenk gemacht, welche alle vom geistlichen Stande für immer ausgeschlossen und unter die Armee gesteckt wurden?

Noch eine Bemerkung über so schmähliche Sklaverei. Wie hassenswerth eine solche Politik auch sei, die das russ. Kabinet von seinen Vorgängern geerbt und die es mit einer Beharrlichkeit durchführt, die nur einer despotischen Regierung eigen ist, dennoch ist sie wohlberechnet. Jeder Gehülfe der kaiserlichen Gewalt ist in den Augen des Regenten eine bloße Null, dagegen aber ein Schreckensmann für seine Untergebenen. So lastet denn die Hand des Souveräns gleichzeitig auf allen Theilen seines unermeßlichen Reiches. Jede höher stehende Person hängt von der Gnade des Monarchen, jede untergeordnete Person von der Gunst und Laune ihres unmittelbaren Obern ab. Das ist die Maxime der russischen Regierung, und es läßt sich unschwer begreifen, wie sehr sie alle Werkzeuge ihres Willens, so wie ihre geistlichen, weltlichen und militärischen Mandatare lenksam zu machen vermag. Wenn diese wissen, daß ein bloßer Hauch der Ungnade des Kaisers sie vernichten kann, so erhalten sie dagegen einen so großen Antheil an der unumschränkten Gewalt ihres Herrn über ihre Untergebenen, er gewährt ihnen eine so große und sichtbare Uebermacht über Letztere, daß sie sich gerne die Knechtschaft gegen oben gefallen lassen, um sich an dem Genuß wieder zu entschädigen, den sie für ihren Hochmuth abwärts gewinnen, wie beschränkt auch der Kreis sein mag, in dem sie sich fühlen lassen dürfen. Darin eben findet der Hochmuth des Menschen seine größte Befriedigung, wenn er Seinesgleichen mit Geringschätzung behandeln kann, nicht bedenkend, daß der Hochmüthige sich selbst verachtet, wenn er die Geschöpfe seiner Art verachtet. Wirklich hat in Rußland Niemand eine sichere und unabhängige Stellung, immer hängt sie von seinem Obern ab, der sie nach seinem Belieben vernichten kann; so daß, wo die Gewalt des obersten Herrn nicht hindringen zu können scheint, er durch Mittelpersonen handelt, die vor ihm zittern, wogegen aber wieder Tausende vor ihnen zittern. Die Furcht, dieser mächtige Hebel in der Hand der despotischen Regierung, drückt wie die Flüssigkeit nach allen Seiten. Diesen Druck empfindet auch die sogenannte höchste Behörde der russischen Kirche, läßt ihn aber ihren Untergebenen zum mindesten eben so schmerzlich fühlen, wie ihn jede andere Abtheilung der Regierung ihren Untergebenen fühlen läßt.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Den verflossenen Samstag den 8. d. verschied nach langer Krankheit die Aebtissin des Frauenklosters Rathhausen, Maria Ursula Mugglin, von Meggen, geb. im Jahr 1765, Profeß 1781 und zur Aebtissin gewählt 1824, geliebt und betrauert von Allen, die sie kannten. Der tiefgefühlte Schmerz ihres Verlustes wird jedoch einigermaßen gemildert durch die Wahl einer würdigen Nachfolgerin. Letzten Mittwoch wurde unter dem Vorsitz des hochw. Herrn Abtes von St. Urban gewählt: Frau Maria Georgia Scherer von Udligenschwyl, geb. Anno 1802, seit 1828 Ordensschwester. Nach langem und sehr ernstem Weigern ließ sich die würdige Frau zur Uebernahme des ihr freudig übertragenen Amtes bewegen.

Schwyz. Die Gemeinde Steinen, welche in religiös-moralischer Beziehung sich nicht mit den besten Gemeinden unseres Kantons messen durfte, hat durch den Eifer wohldenkender Männer eine Mädchenschule erhalten, um welche sie manche besser bemittelte Gemeinde beneiden dürfte. Vor einem Jahre fieng hier, wie der Waldst. Bote berichtet, ganz im Stillen eine kleine Anstalt zu blühen an, welche für die Zukunft viele gute Früchte verspricht. Zwei Lehrschwestern, Ursulinerinnen von Brig, wurden zur Haltung einer Mädchenschule berufen. Bei der Prüfung dieser Schule durch die Ortsschulbehörde und durch den Hrn. Kantonal-Schulinspektor zeigte sich ein so erfreuliches Resultat, daß auf die Bitte des Hrn. Pfarrers und Sextars Rickenbach und zwölf achtbarer Männer die Fortsetzung der Töchterschule als Privat-Lehranstalt sowohl vom Bezirksrath in Schwyz als vom Kantonal-Erziehungsrathe genehmiget wurde. Seither hat das Komite, das für den Unterhalt der Schule garantirt, ein geräumiges und wohlgelegenes Haus angekauft, das den Lehrerinnen für Wohnung und Schul-Lokal dienen soll. Dieses Haus macht es den Lehrschwestern möglich, Töchter auch anderswoher an die Kost zu nehmen, und ihnen nebst dem Unterricht im Schreiben, Lesen, Rechnen und weiblichen Arbeiten, auch im Französischen Unterricht, und — was die Anstalt besonders auszeichnet — eine solide religiöse Erziehung zu geben. Möge das Komite muthvoll sein edles Unternehmen fortsetzen, möge die Unterstützung wahrer Jugendfreunde, deren es bedarf, ihm nicht mangeln.

— Der St. G. Wahrh. Fr. meldet, die Tausendkünstler in Sursee haben einen Schreinergesellen aus der March mit einer Ladung „Missionspredigten gehalten, in Sursee,

getreu nachgeschrieben von mehrern Zuhörern“ — in seine Heimath zum Hausiren geschickt. Diesem Handelsreisenden, Namens Hobel, gelang es zwar anfänglich, einige kleine Geschäfte zu machen; bald aber kam seine Waare in Mißkredit, weil sie, ungeachtet der pompösen Aufschrift und der einschmeichelnden Zudringlichkeit des Verkäufers, von Jedermann als entstellt und verfälscht anerkannt wurde. Selbst die wenigen hiesigen Radikalen, welche vor Jahren jene Missionäre hier gehört hatten, verabscheuen diese Entstellung und Einschmuggelung. Wir veröffentlichen diese nicht geringfügige Thatsache in der Absicht, das unbefangene Publikum aufmerksam zu machen auf die schlechten Mittel und Kniffe, deren sich einige Jesuitenfeinde bedienen, um sie beim Volke anzuschwärzen. Der Hochw. Herr Dekan und Pfarrer Alb. v. Haller in Galgenen hat Sonntags den 2. d. M. seine Pfarrgenossen mit wenigen, aber sehr ernsten Worten von der Kanzel gegen dieses Werk gewarnt. Sie wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Zug. Hünenberg. Am 10. dies erneuerten Johann Jakob Bütler und Anna M. Katharina Lutiger, von der Warth in der Kirche zu St. Wolfgang am Altare des Herrn die ehelichen Gelübde, welche sie vor 50 Jahren zum ersten Male abgelegt, neuerdings in die Hände des hochw. Herrn Pfarrers von Cham, welcher das feierliche Amt, und nach demselben eine sehr schöne und zu Thränen rührende Rede an das zahlreich versammelte Volk hielt. Er sprach von Sinn und Geist, und der Absicht des Jubiläums. Was an diesem Jubel-Paar besonders merkwürdig ist, besteht darin: die Frau giebt dem Mann das offene Zeugniß, daß sie ihn während der 50 Jahre nie, gar nie mit einem Rausch gesehen habe;[1]) der Mann gegenüber zeugt von der Frau, daß er an ihr kein zanksüchtiges Weib erfahren habe — zwei schöne Eigenschaften in einer glücklichen 50jährigen Ehe. Wie viele solcher Eheleute könnten noch aufgezählt werden.

Aargau. Als ein Ergebniß der anhaltenden Verfolgung der kath. Kirche und der Erschwerung der Studien wird ein bedeutender Priestermangel bemerkbar. — Die aarg. Regierung eröffnet aus dem Klostervermögen in Muri eine Bezirksschule. Das ist nicht Administration, sondern Liquidation des Klostervermögens; die Liquidation ist aber durch Tagsatzungsbeschluß ausdrücklich verboten.

Bern. Sebastian Ammann will mit seinen unfläthigen Händen auch in die Geschichte eingreifen. Er will Hurters „Befeindung“ widerlegen, behauptet, das Christenthum sei in der kath. Kirche herabgesunken, indem sich Hurter der katholischen Sache annehme, werde er zum Apostaten!!

Schaffhausen. Die „Darmstädter Allg. Kzt.“ enthält folgenden charakteristischen Artikel: „Bei uns herrscht gegenwärtig, und das mit Recht, die größte Spannung zwischen der Bürgerschaft, die an dem errungenen Glauben der Väter hängt, und den von gewisser Seite her begünstigten Liebhabern des eingedrungenen Ultramontanismus. Es feierten nämlich am 7. d. M. die hiesigen Katholiken ihre Kirchweihe mit Messe, Gesang, Amt und Procession. An diesen Ceremonien nahmen etwa zwanzig Jungfrauen der höhern Stände lebhaften Antheil zum Aerger aller rechtlich denkenden Schaffhauser. Kaum konnte derselbe vom gerechten Ausbruche zurückgehalten werden. Eilboten beriefen die geistlichen der Landschaft zu einer außerordentlichen Synode in die Stadt, worauf denn zur Beruhigung der Gemüther ein Hirtenbrief zu verbreiten beschlossen wurde, der auch seine Wirkung nicht verfehlte. Es wurde darin auf die von allen Schlacken des Mönchthumes oder des Papismus gereinigte Lehre hingewiesen, welche vor dreihundert Jahren mit so vielen Schwierigkeiten wieder sei hervorgehoben worden und bisher in ungetrübter Klarheit geleuchtet habe. Die Bürgerschaft solle sich nicht durch abergläubische Ceremonien täuschen lassen, sondern das Kleinod ihrer Väter auch ferner treu bewahren u. s. w. Diese Sprache beruhigte die Gemüther und schlang das Band des Zutrauens zu einer so aufgeweckten Geistlichkeit noch enger, als dies glücklichermaßen schon seit einigen Jahren der Fall ist.“ Da haben wir einen neuen Beweis der Toleranz jener Brüder, deren Mund voll süßer Worte, deren Herz voll Bitterkeit ist — es sind die Pietisten. Was hat doch die katholische Pfarrei in Schaffhausen von diesen Liebesbrüdern zu dulden gehabt! Und diese Leiden sollen erst der Vorbote eines Sturmes sein, den man ihr vorbereitet?! Wir finden wirklich an diesen Menschen alles möglich. Den Protestanten aber ist noch nirgends in einem katholischen Orte Aehnliches widerfahren. Die Zukunft wird lehren, was Gewaltthat und Verläumdung ausrichtet.

Genf. „Die Nothwendigkeit einer protestantischen kirchlichen Reform“ ist der Titel einer hier erschienenen Broschüre, welche die Reformation so definirt: „Die protestantische Kirche ist eigentlich nichts als eine Gesellschaft von Reformatoren, die in dem Grade fortschreiten, als ihre Vernunft aufgeklärter wird, die Religion des entwickelten Verstandes, die sich immer perfektionirt. Der Protestantismus ist die Demokratie in der Religion, eine nach dem Verstand und der freien Forschung aller Menschen organisirte (?) Kirche.“ Zu solcher Erklärung berechtigt das Prinzip des Protestantismus, dagegen sträubt sich das religiöse Gefühl. Uebrigens soll die Schrift von solchen ausgegangen sein, welche jetzt die Gewalt haben, ihre Träumereien zu verwirklichen.

[1]) In dieser Gegend doppelt werthvoll.

Waadt. Der Staatsrath hat den Bau einer katholischen Kirche zu Rolle erlaubt. Lausanne, Nyon, Morsee, Vivis, Aigles und Iverdon haben hier bereits katholische Kirchen.

— Der sardinische Gesandte, S. E. Herr von Blonay, welcher zu Anfang des September zu Lausanne gestorben, war ein vortrefflicher Mann, von hohen Geistesgaben und eben so hoher Bildung, dabei sehr fromm und ein reicher Wohlthäter der Kirche. Zu Meximieux in Frankreich, wo er ein Landgut besitzt, schenkte er der Kirche über 10,000 Fr. Keine Kirche wurde im Waadtland gebaut, an die er nicht reichlich beisteuerte. Die kath. Kirche in Lausanne hat ihm außerordentlich vieles zu danken, er ist einer der eifrigsten Gönner, durch die sie wieder aus dem Schutt aufgerichtet werden konnte. Mit der größten Feierlichkeit wurde in dieser Kirche die Todtenfeier begangen. Möge der Vergelter alles Guten ihm hundertfältige Zinsen des Kapitals verleihen, das er bei ihm hinterlegt hat.

Zürich. In der Versammlung der Beiwagenleute zu Wädenschwyl trug ein Bürger darauf an: eine Petition an den Großen Rath um Erniedrigung der Schullehrergehalte zu erlassen. Er stützte seine Motion darauf, diese Leute seien zu stolz und tragen ihre Köpfe zu hoch, was sich durch die letzte Versammlung der Schulsynode genugsam erwiesen habe.

Rom. Das Collegium Romanum zählte letztes Jahr 200 Studirende der Theologie, darunter viele Polen.

Frankreich. Während in Deutschland aktenmäßige Schriften die Ehre der VV. Jesuiten retten, tritt in Frankreich ein zweiter Dallas für sie in die Schranken. „Wahre Geschichte der Lehren und Handlungen der Gesellschaft Jesu“ ist der Titel des Werkes, welches Leclère nach gewissenhaften Studien über den Jesuitenorden geschrieben, der, voll Vorurtheile gegen den Orden, durch reifliches Forschen und Studium dessen eifrigster Vertheidiger wurde und in der Vorrede zum genannten Werke sagt: „Seit drei Jahrhunderten ist in der menschlichen Gesellschaft nichts Großes geschehen, dem der Orden nicht seinen Stempel aufdrückte, nichts Monströses ist geschehen, wo man ihn nicht heingezogen hat. Betrachte ich die Kirche, er blendet mich; in ihm ist der tiefste, der strahlende Heerd ihrer Wirksamkeit; werfe ich mich in die Wissenschaften, da wohnt er, da herrscht er, da arbeitet er mit dem Eifer, mit der Fruchtbarkeit der Biene; auch die schönen Wissenschaften beugen sich unter der Menge und Last seiner Werke. Der Jesuit vereinigt in sich alle Ehre, er macht sich durch jede Art Handlungen unsterblich, die das Menschenleben groß, köstlich und der Welt theuer machen. Und wenn ihn die Welt höhnt und beschimpft...! Auch ich Unsinniger stieß den Ruf der Verdammung über ihn aus, setzte im Unwillen der schönen Geister redliche Motive voraus: auch ich warf den Stein des Anstoßes auf diese Restauratoren der Zivilisation der Welt, als auf einmal dieser Stein, den die Kinder vor den Kanzeln der Collegien auflesen, mir aus der Hand fiel.“ — Der Ami de la religion berichtet wieder zwei höchst auffallende und bezeugte Fälle, der eine ist die Bekehrung eines verstockten Sünders, der andere die schnelle Heilung eines unheilbaren Kranken durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria.

— Der Kultusminister Martin hat beschlossen die Kirche Notre Dame zu Paris wieder vollkommen herzustellen und ihr den eigenthümlichen Charakter wieder zu geben. Sie wurde angefangen i. J. 1163 und vollendet 1213.

Baiern. In der zweiten Hälfte des vorigen Monats wurden von einhundert und zweiundsechzig Priestern der Diöcese Regensburg im Klerikalseminar geistliche Uebungen gehalten. Auch der hochwürdigste Bischof, sowie mehrere Domcapitularen nahmen an denselben Antheil und blieben während der ganzen Exercitienzeit unter Gebet und geistlichen Betrachtungen im Seminar. Die Leitung der geistlichen Uebungen war dem dazu besonders geeigneten P. Desharbes übertragen worden. (Sion.)

Preußen. Aus Berlin gehen auf einmal 30 Missionärinnen nach Ostindien, dreißig protest. Mädchen nämlich, welche an protestantische Missionäre verlobt sind. — Beim kurzen Aufenthalt in Trier besuchte der König die Kathedralkirche und nahm den hochw. Bischof mit dem Domkapitel höchst wohlwollend auf. Auch den von den barmherzigen Schwestern (Schwestern des hl. Karl, deren Mutterhaus in Nancy ist) besorgten Spital besuchte der König und die Königin; sie besichtigten alles bis ins Kleinste, giengen in alle Krankensäle. Die Anstalt hat dem Könige so wohl gefallen, daß er der Oberin die Absicht zu erkennen gab, in allen vorzüglicheren Städten Preußens solche Häuser zu errichten, zu Trier aber ein Mutterhaus zu gründen.

England. Die in Irland begonnene vortreffliche Klostergemeinde Mariä Aufopferung hat viele Protestantinnen aufgenommen. Ganz kürzlich wurde Miß Anna Mak Mahon, eine junge treffliche Frau, Nichte des vortrefflichen Robert M. Mahon aufgenommen. — In Edinburg haben mehrere Dissidenten und Presbyterianer zur Vollendung einer kath. Kirche beigesteuert, für welche Hr. Stoche sammelt, und seiner Predigt beigewohnt. — Mons. Wiseman ist wieder von der Reise zurück, die er in Geschäften nach Rom gemacht hatte.

Spanien. Unter dem schönen Titel „Teufelsprediger“ ist zu Madrid ein Schandschriftlein herausgekommen, worin der hl. Stuhl, die Geistlichkeit und alle Regierungen, die mit dem hl. Stuhl in Frieden leben, insultirt sind. Vor-

stellungen wurden der Regierung deshalb gemacht, aber ohne Erfolg. — Die männlichen Klöster, welche alle ausgetrieben wurden, theilen die Verfolgung der Weltgeistlichkeit. Die weiblichen Klöster erhielten großentheils die Erlaubniß, noch im Kloster zu verbleiben, sind jedoch in äußerster Noth; aber wie sehr sie die Regierung der Verfolgung und dem Elend preisgiebt, so steht ihnen das Volk wunderbar bei. Ein Dichter (Berriozabal) widmete den Ertrag seines Werkes den Klosterfrauen, verschiedene Künstler geben für sie Vorstellungen, zu Leon subskribirten Offiziere für sie und gaben für sie ein Stiergefecht. Sonderbare und beachtenswerthe Erscheinungen! — Der Bischof von Valladolid, welcher der Regierung nie den mindesten Anlaß zu Klagen gegeben, wurde nach Madrid vor Gericht geladen, weil er im Jahre 1838 auf die Dispense des hl. Stuhles hin zwei Priester ordinirte. Das Volk begleitete den geachteten Bischof mit seiner Liebe. — Eine furchtbare Szene: Am 23. Mai 1841 sprach der berühmte Pfarrer von Magueda, Hr. Manuel Munoz de Vega in seiner Predigt nebst anderm auch von der Gesellschaft für Verbreitung des Glaubens. Die Predigt wurde eingeklagt, der Pfarrer ins Gefängniß geführt. Dies entsetzte ihn so, daß er wahnsinnig wurde, so daß der Unglückliche jetzt noch zu Ecalona zu sein glaubt, wo er unter Mißhandlungen eingethürmt wurde. Einige Tage nachher wurde er nach Madrid in's Gefängniß geführt, blieb da bis zum 21. Juli, wo er in's Irrenhaus nach Toledo kam, aber in einem Zustande der Barbarei und Erniedrigung, der nicht zu beschreiben ist. Er wurde behandelt wie ein Thier, nackt, ohne Hemd, ohne Leintuch, selbst in der grimmigsten Winterkälte, hatte er nur etwas Binsen zum darauf liegen, war ganz ausgehungert, in Elend, Schmutz und Unrath begraben, mit Wort und That mißhandelt, den Uebelthätern und Richtern zum Spott hingegeben; es blieb ihm nur sein animalisches Leben, aber dies blieb wie durch ein Wunder seiner Vernunft und habituellen Tugend immer unterthan. Er redet nichts als wenn er zu essen verlangt oder andern Gefangenen in den niedrigsten Bedürfnissen beisteht; dies thut er mit bewunderungswürdigem Eifer, die übrige Zeit betet er. — Selbst die barmherzigen Schwestern, die sich bei 500 an Zahl in Spanien befinden und nicht allen Nachfragen genügen können, haben oft nichts zu essen. Aber alle Bitten um Unterstützung dieser wohlthätigen Schaar prallen am Vorurtheil ab.

— Die Stadtbehörde von Bellorada in der Provinz Burgos hat an den Regenten eine Vorstellungsschrift gerichtet, worin nebst vielem andern gesagt ist: „Wenn wir die klägliche Lage der Pfarrgeistlichkeit und die Armuth betrachten, in welche der Kultus mit jedem Tage mehr verfällt, seitdem die Nation von dem Eigenthum und den Renten der Kirche Besitz genommen hat, können wir nicht länger schweigen und fühlen uns gedrungen, die Gesinnung des gläubigen Volkes über diesen Gegenstand auszusprechen, der nicht blos für Spanien, sondern auch für Europa wichtig ist. Man muß eben nicht Christ, man muß nur Mensch sein, um von Schmerz erfüllt zu werden beim Gedanken, daß es denen an Brod gebricht, welche sich unter der Garantie der Gesetze durch die Investitur der kirchlichen Güter eine ehrenvolle Subsistenz gesichert hatten; aber noch weit mehr muß man ergriffen werden, wenn man sieht, wie die weltlichen Verwalter dieser Einkünfte jetzt Beneffiziaten geworden sind und durch Luxus und Schwelgerei dem Volk Hohn anthun. Das Volk hat vom Expropriationsgesetz der Geistlichkeit keinen Vortheil erhalten, im Gegentheil sieht es in Folge dieses Gesetzes eine Menge von Uebeln, von denen es früher nichts gewußt; das größte Uebel ist, daß Geistlichkeit und Gottesdienst zu Grunde gehen, nachdem das Volk weit mehr bezahlt hat als früher nie." Spanien hat fast alle seine Denkmäler verloren. Es war fast keine Kirche, die nicht ein Meisterstück von Morillo, Cellini, eine Statue von den größten Meistern besaß. Jetzt ist alles geplündert, verkauft oder zerstört. Man geht nur auf Ruinen, sieht nur Trümmer, die Gebeine der edelsten Geschlechter liegen in den Schutthaufen geöffneter Gräber, unter den Trümmern profanirter Heiligthümer.

Portugal. Dem apostolischen Nuntius Capaccini ist bis jetzt gelungen drei Bisthumsverweser einzusetzen, von welchen sich Gutes hoffen läßt. Die Regierung hindert das Gute nach Kräften.

Türkei. Viele Polen sind seiner Zeit als Kriegsgefangene in die türkische Sklaverei gefallen. Wohlthätige Christen nahmen sich ihrer an, kauften sie los und verschafften ihnen Land, daß sie sich niederlassen und nähren konnten. Klagend wendete sich die russische an die französische Gesandtschaft, daß sie den Unglücklichen Schutz verleiht. — Der eifrige französische Consul Eugen Boré in Persien schreibt aus Konstantinopel auf seiner Reise nach Frankreich: „Konstantinopel hat in religiöser Beziehung Fortschritte gemacht, die weit über meine Hoffnung giengen. Die barmherzigen Schwestern und christlichen Schulbrüder haben ihren Instituten eine bewunderungswürdige Ausdehnung gegeben. Aus der Kammer, wo ich schreibe, höre ich 600 Kinder die gleichen Lieder singen, wie wir sie in der Jugend erlernten. Den Lazaristen haben wir diesen Umschwung zu verdanken."

Indien. Zu Calcutta haben aus Irland übergeschiffte Klosterfrauen ein Kloster gegründet, wo sie Unterricht geben und Krankendienst versehen. Der Franzose Johann Baptist, welcher als Kommandant in Diensten des Königs von Calahorra steht, hat ihnen 60,000 Rupien übersendet.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.